GENDER OPEN REPOSITORIUM

Verortungen transformierter und transformierender Männlichkeiten – ein theoretischer Beitrag zum Verhältnis von Caring Masculinities und hybriden Männlichkeiten

Pangritz, Johanna M.

2023

https://doi.org/10.25595/2985

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pangritz, Johanna M.: *Verortungen transformierter und transformierender Männlichkeiten – ein theoretischer Beitrag zum Verhältnis von Caring Masculinities und hybriden Männlichkeiten*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 15 (2023) Nr: 3, 135–150. DOI: https://doi.org/10.25595/2985.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.10

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Johanna M. Pangritz

Verortungen transformierter und transformierender Männlichkeiten – ein theoretischer Beitrag zum Verhältnis von Caring Masculinities und hybriden Männlichkeiten

Zusammenfassung

In unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen lassen sich in den vergangenen Jahren Transformationen von Männlichkeit(en) beobachten, die u. a. in veränderten Bildungserfolgen von Jungen und im Phänomen der ‚neuen Väter' zum Ausdruck kommen. Aktuell zeigen sich verschiedene Erklärungsansätze innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung, um einen Wandel von Männlichkeit(en) beschreiben zu können. Vor allem werden diesbezüglich die beiden als konträr zueinander erscheinenden Ansätze der Caring Masculinities und hybriden Männlichkeit(en) diskutiert. Dabei verweisen empirische Erkenntnisse aus dem Feld fürsorgender Männlichkeiten darauf, dass auch Caring Masculinities im Sinne hybrider Männlichkeiten gedacht werden können, indem sie zur Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit beitragen. Der Beitrag beschäftigt sich dementsprechend mit der Konkretisierung der beiden theoretischen Ansätze und liefert erste Anknüpfungspunkte für eine mögliche Zusammenführung, indem Care als wesentliches Element herausgestellt wird.

Schlüsselwörter
Fürsorgende Männlichkeiten, Hybride Männlichkeiten, Transformation, Care, Hegemoniale Männlichkeit, Geschlechterverhältnis

Summary

Positions of transformed and transforming masculinities – A theoretical contribution on the relationship between caring masculinities and hybrid masculinities

Transforming masculinities have been observed in recent years in various areas of society, including changes in boys' educational success and the phenomenon of "new fathers". Various approaches to explaining the change in masculinities are currently emerging within critical masculinity studies. In particular, the two seemingly contradictory approaches of "caring masculinities" and "hybrid masculinities" are being discussed. Empirical findings from the field of caring masculinities suggest that caring masculinities can also be thought of as hybrid masculinities in that they contribute to the maintenance of hegemonic masculinity. Thus, the article deals with the concretization of these two theoretical approaches and suggests points of reference for a possible merger by highlighting care as an essential element.

Keywords
global gender equality, SDGs, computer science, law and sustainability, GDPR

1 Einleitung

In unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen werden teils ambivalente und konträr gegenüberstehende Transformationsprozesse von Männlichkeit(en) beschrieben: Seit rund 30 Jahren wird in den öffentlichen Medien immer wieder auf die ‚Krise der Jungen' verwiesen, die entlang des Wandels ihrer Bildungserfolge bzw. Bildungsmisserfolge diagnostiziert wird (z. B. Fegter 2012). Damit verbunden sind bildungspolitische

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

 https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.10

Bemühungen, den Anteil männlicher Fachkräfte für den Bereich der Erziehung und Bildung zu erhöhen und zu stärken, um so durch männliche Vorbilder zu einem Wandel von Männlichkeitsbildern beizutragen (für einen kritischen Überblick der Diskussion: Rose/May 2014). Weiterhin lässt sich entlang des Phänomens ‚involvierter' oder ‚neuer' Väter ein verändertes Verständnis von Männlichkeit beobachten, welches dadurch gekennzeichnet ist, dass Männer als Väter ein stärkeres Engagement innerhalb der Familie zeigen. Sie verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern, wollen somit einen aktiven Teil in der Erziehung einnehmen und übernehmen zudem vermehrt weitere Care-Aufgaben im häuslichen Bereich. Tunç (2020) konkretisiert dabei, dass neue Väter sich hinsichtlich ihrer gelebten Väterlichkeit hervortun: Väterlichkeit beschreibt, im Gegensatz zur Vaterschaft als ein rechtliches Konzept, den Prozess im Sinne des ‚doing fathering'.

Anhand dieser beiden Beispiele lassen sich auch unterschiedliche Richtungen bzw. Verhandlungen dieser Transformationen feststellen. Während die Bildungsmisserfolge der Jungen im Vergleich zu Mädchen und die damit verbundene Neujustierung des Geschlechterverhältnisses als Krise markiert und damit Bedrohungsszenarien verbunden werden, werden die neuen Väter und die damit einhergehende Abkehr vom hegemonialen Männlichkeitsbild begrüßt. Es wird deutlich, dass Transformation nicht gleich Transformation ist und sie zwischen Rückversicherung und Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses pendelt.

In den letzten Jahren zeigten sich unterschiedliche Erklärungsangebote innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung, um diese – ambivalenten – Transformationsprozesse theoretisch zu fassen. Für den deutschsprachigen Raum lässt sich vor allem eine intensive Auseinandersetzung mit dem Konzept der *Caring Masculinities* (Elliott 2016, 2019b) im Zusammenhang der Verknüpfung von Männlichkeit und Sorge (beispielsweise Bohn/Stützel/Lengersdorf 2022) verzeichnen. Dabei steht im Fokus, Männlichkeit(en) zu theorisieren, die als Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit gefasst werden können. Im Gegensatz dazu beschreibt der Ansatz der *hybriden Männlichkeit* (Demetriou 2001; Bridges/Pascoe 2014, 2018), wie sich die hegemoniale Männlichkeit bei gleichzeitigem Wandel des Geschlechterverhältnisses fortschreibt. Somit haben beide Ansätze zwar gemeinsam, dass sie auf die Transformation von Männlichkeit(en) fokussieren, diese Transformation jedoch ein jeweils anderes Ziel verfolgt: Während Caring Masculinities versuchen, alternative Männlichkeiten zu denken, die vom bisherigen hegemonialen Verständnis abweichen, fokussiert die Perspektive der hybriden Männlichkeit vielmehr auf die Kontinuität und Anpassungsfähigkeit hegemonialer Männlichkeit und somit gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse. Caring Masculinities wird von Elliott (2016) dementsprechend das Potenzial zugestanden, einen Beitrag zum Abbau des bestehenden Geschlechterverhältnisses leisten zu können. Die theoretische Funktionsweise dieser Männlichkeiten kann dementsprechend als distinkt voneinander beschrieben werden, indem Caring Masculinities vielmehr an einer Destabilisierung hegemonialer Männlichkeit ansetzen, im Gegensatz zu hybriden Männlichkeiten, die eine Stabilisierung hegemonialer Männlichkeit umfassen. Jedoch verweisen empirische Erkenntnisse der letzten Jahre darauf, dass diese Abgrenzung hinsichtlich der theoretischen Funktionsweise nicht so eindeutig zu ziehen ist und auch fürsorgende Männlichkeiten teilweise als Hybride, die der Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit dienen, zu verstehen sind.

Mit dieser theoretischen Konkretisierung beschäftigt sich der vorliegende Beitrag. Dafür wird zunächst in die theoretischen Ansätze eingeführt (Kap. 2). Dabei werden beide Perspektiven als Weiterentwicklungen von Connells (2015) Ansatz der hegemonialen Männlichkeit gerahmt und zu diesem in Beziehung gesetzt. So kann auch herausgearbeitet werden, welche Funktion die Transformation von Männlichkeit(en) in beiden theoretischen Ansätzen verfolgt. Anschließend werden empirische Erkenntnisse vorgestellt, die Hinweise darauf geben, dass fürsorgende Männlichkeiten nicht konsequent als Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit und somit als alternative Männlichkeit zu verstehen sind (Kap. 3). Bei der Betrachtung der Ergebnisse fällt auf, dass gerade die Integration von Care in die Männlichkeitskonstruktion Potenziale für die Transformation hegemonialer Männlichkeit im Sinne einer hybriden Männlichkeit bietet.

2 Theoretische Verortungen transformierter und transformierender Männlichkeit(en)

Die theoretische Auseinandersetzung um das Konzept der hegemonialen Männlichkeit hat im Laufe seiner rund 35-jährigen Geschichte nicht an Relevanz verloren, sondern ist in vielerlei Hinsicht für die Forschung aufgegriffen und theoretisch weiterentwickelt worden. Zunächst in Zusammenarbeit mit Carrigan, Connell und Lee (1985) wurde die Idee in *Toward a New Sociology of Masculinity* erstmalig hervorgebracht und dann anschließend von Connell in *Gender und Power* (1987) und *Masculinities* (1995) stetig weiterentwickelt und ausdifferenziert. Es folgten eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept, die von Connell und Messerschmidt in einem Beitrag aus dem Jahr 2005 bearbeitet wurde, und weitere Publikationen von Connell selbst, die sich unter anderem mit Aspekten der Globalisierung (1998) und Postkolonialen Perspektiven (2012/2014) beschäftigen.

Raewyn Connells grundlegende Annahmen bauen auf der Frage auf, wie durch die hegemoniale Männlichkeit ungleiche Machtbeziehungen zwischen Frauen, aber auch anderen Männern und somit Männlichkeiten entstehen und aufrechterhalten werden können. Für ihre theoretische Konzeption bezieht sie sich auf den Hegemoniebegriff nach Gramsci und überträgt ihn auf das Geschlechterverhältnis. Somit versteht Connell das Geschlechterverhältnis als eine Herrschaftsform, die nicht fortwährend auf Gewalt und Dominanz von Männern angewiesen ist, sondern auf dem impliziten Einverständnis von Frauen mit ihrer untergeordneten Position beruht. Dabei konzipiert sie daran anschließend Männlichkeit als etwas, das sich in einer doppelten Machtrelation herausbildet: gegenüber Frauen und Weiblichkeit als primäre Machtachse sowie gegenüber weiteren Männern und Männlichkeit (vgl. Connell 1987, 2015). Dem relationalen Gedanken folgend ist die hegemoniale Männlichkeit als die Verkörperung der „derzeitig akzeptierten Strategie“ (Connell 2015: 131, Hervorh. im Original) zu verstehen, die die Aufrechterhaltung des Patriarchats und die Vorherrschaft gegenüber Frauen und Weiblichkeiten sowie anderen Männern und Männlichkeiten sichert. Das ‚derzeitig‘ markiert dabei den veränderlichen Charakter hegemonialer Männlichkeit. „Es ist vielmehr jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt, eine Position allerdings, die jederzeit in Frage ge-

stellt werden kann“ (Connell 2015: 130). Die Transformation von Männlichkeit(en) ist somit wesentlicher Bestandteil von Connells theoretischen Annahmen zur hegemonialen Männlichkeit.

Besonders in den letzten Jahren haben sich innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung Ansätze entwickelt, die transformierte und transformierende Männlichkeiten in den Fokus stellen. Dabei setzen die unterschiedlichen theoretischen Entwürfe an verschiedenen Leerstellen von Connells Ansatz an. Als ein theoretischer Strang kann die Auseinandersetzung mit *alternativen Männlichkeiten* identifiziert werden (vgl. u. a. Tunç 2018; Elliott 2016; Buschmeyer 2013; Anderson 2009). Die von Connell ursprünglich formulierten untergeordneten Männlichkeiten, die in einem hierarchischen Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit stehen, lassen demnach keine positive Ausformulierung oder kritische Abwendung zur hegemonialen Männlichkeit zu. Dieser Strang der theoretischen Weiterentwicklung verweist somit darauf, dass eine kritische Abgrenzung zur hegemonialen Männlichkeit möglich ist und damit verbunden Transformationen von Männlichkeiten, die sich positiv im Sinne einer Demokratisierung[1] auf das Geschlechterverhältnis auswirken können (vgl. Elliott 2016, 2019a).

Besondere Aufmerksamkeit erfährt im deutschsprachigen Raum seit rund sieben Jahren der Ansatz *Caring Masculinities* von Karla Elliott (2016). Dabei erscheint besonders dieser Ansatz aktuell vielfach rezipiert zu werden, da er eine männlichkeitstheoretische Antwort auf das empirische Phänomen der ‚neuen Väter‘ liefert (vgl. Meuser 2014; Tunç 2018), indem Care als Teil von Männlichkeitskonstruktionen beleuchtet wird (vgl. Ruby/Scholz 2018). Im Gegensatz dazu steht ein weiterer Theoriestrang, der die Transformation hegemonialer Männlichkeit in den Blick nimmt. Mit der Idee der *hybriden Männlichkeiten* (vgl. Demetriou 2001; Bridges/Pascoe 2014, 2018) wird die Frage ins Zentrum gerückt, wie die hegemoniale Männlichkeit ihre Position an der Spitze der Geschlechterhierarchie bei gleichzeitigem Wandel des Geschlechterverhältnisses aufrechterhalten kann.[2] Im Folgenden werden beide theoretischen Entwürfe vorgestellt, die an dieser Stelle als sich noch gegenüberstehend erscheinen.

1 Elliott (2016) spricht Caring Masculinities das Potenzial der Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses zu. Grundlegend bleibt sie jedoch eher vage in der konkreten Ausführung von Demokratisierung. Vielmehr folgt sie der Annahme, dass über die Gestaltung konkreter Subjektpositionen Einfluss auf die Gestaltung des Geschlechterverhältnisses genommen werden kann. Männer, die im Sinne von Caring Masculinities agieren, können somit durch ihre Subjektposition einen Beitrag leisten. Darüber hinaus kann grundlegend festgehalten werden, dass in den Debatten zur feministischen Fürsorgeethik Care als ein „unverzichtbares Bindeglied des gesellschaftlichen Zusammenhangs betrachtet und damit zu einem zentralen Element für eine Theorie der Demokratie wird“ (Theobald 2019: 776). Entlang von Care lassen sich also gesellschaftliche Verantwortlichkeiten sowie Aushandlungsprozesse beobachten, die im Sinne einer demokratischen Ausrichtung diskutiert werden können.

2 Neben diesen beiden genannten Theoriesträngen, die als Erweiterung zu Connell gedacht werden können, verweisen Messerschmidt und Messner (2018) auf weitere männlichkeitstheoretische Entwicklungen. Neben der hybriden Männlichkeit als ‚neue Männlichkeit‘ verweisen sie ebenfalls auf weibliche Männlichkeiten.

2.1 Caring Masculinities als Demokratisierung von Männlichkeit und Geschlechterverhältnis

Fürsorgende Männlichkeiten oder Caring Masculinities greifen den grundlegenden Gedanken auf, dass durch die Ausübung von Care ein Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter geleistet werden kann, weil die fürsorgende Praxis dieser Männlichkeiten sich an Werten aus der feministischen Fürsorgeethik orientiert (Gärtner/Scambor 2020). Anschließend an Hanlons (2012) Arbeiten zu Männlichkeit und Fürsorge entwickelte Karla Elliott (2016) ihre Vorstellung von fürsorgenden Männlichkeiten entlang feministischer Forschung zu Care und kritischer Männlichkeitsforschung. Dabei betont sie zwei Aspekte:

„First, they suggest that values of care such as positive emotion, interdependence and relationality, which have traditionally been associated solely with women, should be incorporated into expressions, behaviours and identities of masculinity. Second, caring masculinities call for the rejection of domination and its associated traits" (Elliott 2020: 35).

In der Abwesenheit von Dominanz sieht Elliott das Potenzial zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses. Mit Bezug auf Eva Kittay (1999) greift sie die Unterscheidung zwischen Machtungleichheit und Dominanz auf. Demnach ist eine Machtungleichheit in die meisten Care-Beziehungen eingeschrieben, indem eine Person auf die Fürsorge angewiesen ist und die andere Person in der Lage ist, Fürsorge zu geben bzw. zu leisten. Somit werden auch Care-Beziehungen als Orte von Machtverhältnissen markiert (Pangritz 2021a). Caring Masculinities widersetzen sich jedoch dieser zugrunde liegenden Logik, indem sie sich nicht auf diese Machtungleichheit beziehen. Dieses Wiedersetzen sieht Elliott (2019a) in der Abwesenheit von Dominanz, die sie als Gebrauch dieser Machtungleichheit denkt. Da Dominanz als ein zentrales Element hegemonialer Männlichkeit gesehen werden kann, liegt besonders in der Verneinung und Abwehr eben dieser die Grundlage des kritischen Gegenentwurfs zur hegemonialen Männlichkeit begründet.

Entgegen der weitverbreiteten Annahme innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung, dass untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten ihren Mangel an Privilegien durch Gewalt ausgleichen (vgl. beispielsweise Costen/Kimmel 2012), sieht Elliott (2020) das Potenzial zur Transformation im Sinne von Caring Masculinities in *„men in the margin"*[3] (vgl. auch dazu Roberts/Elliott 2020). In ihrer Untersuchung mit jungen Männern aus Australien und Deutschland, die zum Erhebungszeitraum alle wohnhaft in Berlin waren, veranschaulicht sie, dass zwar auch privilegierte Männer Zeichen von Offenheit hinsichtlich ihrer Männlichkeit aufzeigen, jedoch die radikalste Form der Offenheit, die als Caring Masculinity identifiziert werden konnte, von einem Mann in the margin hervorgebracht wurde (vgl. Elliott 2020). Dabei interpretiert Elliott gerade den Ausschluss von Privilegien als Möglichkeit, mit offeneren Formen von Männlichkeit zu experimentieren (Elliott 2020: 188f.). Insgesamt konzipiert Elliott ihre Idee fürsorgender Männlichkeiten als positive und egalitäre Ausgestaltung von Männlichkeit, der ebenfalls ein subversives Potenzial zugestanden wird, indem sie über ihre spezifische Subjektposition Einfluss auf das Geschlechterverhältnis nimmt und zu dessen Demokratisierung beiträgt. Diese Männ-

3 Mit der Idee von men in the margin lehnt sich Elliott an die Begriffsbestimmung von hooks an. hooks beschreibt the margin als Raum, „where we begin to process of re-vision" (hooks 2004: 153).

lichkeiten widersetzen sich also männlicher Hegemonie und tragen über ihren Transformationsprozess zu einer Ausdifferenzierung männlicher Lebensweisen bei.

2.2 Hybride Männlichkeiten als Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit

Erste theoretische Ausführungen zur Idee der hybriden Männlichkeit lassen sich bei Demetrakis Demetriou (2001) finden.[4] Ausgehend von einer grundlegenden Kritik an Connells Nutzung des Hegemoniebegriffs nach Gramsci und der damit verbundenen theoretischen Konzeption von Wandel denkt Demetriou hegemoniale Männlichkeit als einen „hybrid masculine bloc" (Demetriou 2001: 348). Dieser „masculine bloc", im Gegensatz zur hegemonialen Männlichkeit, „implies a non-reified and non-dualistic understanding of masculine power and practice" (Demetriou 2001: 348). Er ist somit erstens in der Lage, unterschiedliche männliche Praktiken zu beinhalten, die nach Connell auch den untergeordneten Männlichkeiten zugerechnet werden können, und zweitens unterschiedliche Praktiken auszutauschen bzw. zu transformieren. So führt Demetriou weiter aus:

„It is its constant hybridization, its constant appropriation of diverse elements from various masculinities that makes the hegemonic bloc capable of reconfiguring itself and adapting to the specificities of new historical conjunctures." (Demetriou 2001: 348)

Vertiefend verdeutlicht Demetriou die Idee der hybriden Männlichkeiten anhand der Adaption von Eigenschaften und Lebensweisen, die ursprünglich schwulen Männern zugeschrieben wurden. In diesem Fall kann quasi durch die Übernahme dieser als untergeordnet-männlich klassifizierten Eigenschaften die hegemoniale Männlichkeit transformiert und somit reproduziert werden. Besonders an dieser Stelle verdeutlicht sich noch mal der stärkere Bezug auf Gramscis Hegemoniebegriff, da gerade durch die Übernahme von Eigenschaften und Aspekten untergeordneter Männlichkeiten neue Allianzen und Bündnisse ausgehandelt werden, die dem eigenen Machterhalt dienlich sind. Somit wandelt und transformiert sich ebenfalls die männliche Hegemonie. An dem eben angeführten Zitat wird jedoch auch deutlich, dass Demetriou (2001) seine Wandelbarkeit von Männlichkeit(en) durch den Austausch und Wechsel unterschiedlicher, als *männlich* begriffener Eigenschaften und Aspekte gesichert sieht. Aktuellere Konzeptionen hybrider Männlichkeit sehen das Transformationspotenzial ebenfalls durch die Adaption von als weiblich konnotierten Eigenschaften gesichert (vgl. Bridges/Pascoe 2014, 2018; Pangritz 2021b, 2020).

„Hybrid Masculinities refer to the selective incorporation of elements of identity typically associated with various marginalized and subordinated masculinities and – at times – femininities into privileged men's gender performances and identities." (Bridges/Pascoe 2014: 246)

Entlang dieser Definition von Bridges und Pascoe wird deutlich, dass die doppelte Abgrenzungslogik über die zwei zentralen Machtachsen nach Connell (2015) Beachtung fin-

4 Ebenfalls lassen sich frühe Ausführungen bei Messner (1993) finden (siehe auch Bridges/Pascoe 2014). Da es hier jedoch nicht primär um die Aufrechterhaltung der machtvollen Position geht, sondern um die Vermischung von unterschiedlichen Stilen, wird an dieser Stelle nicht vertiefend auf Messner (1993) eingegangen.

det. Somit kann die Hybridisierung von Männlichkeit und damit einhergehend der Machterhalt bzw. die machtvolle Position über Eigenschaften und Charakteristika untergeordneter Männlichkeiten als auch Weiblichkeiten gesichert und aufrechterhalten werden. Insgesamt führen Bridges und Pascoe (2014, 2018) drei unterschiedliche Strategien an, die zur Hybridisierung von Männlichkeit ergriffen werden können. Als erste Strategie führen sie die *diskursive Distanzierung* (discursive distancing) an. Unter diskursiver Distanzierung wird die bewusste Abgrenzung zur hegemonialen Männlichkeit von spezifischen Männergruppen verstanden, bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung von Ungleichheiten und des Geschlechterverhältnisses (vgl. auch Budde/Rieske 2020). Diese Distanzierung kann unterschiedliche Ausprägungen annehmen, sei es durch einen politischen (profeministischen) Aktivismus oder Einnehmen nicht-hegemonial-männlicher Positionierungen (durch beispielsweise einen untypischen Beruf). Als zweite Strategie führen Bridges und Pascoe (2018: 263f.) das strategische Ausleihen bzw. „Anleihen" (Budde/Rieske 2020: 246) von Symbolen und Eigenschaften untergeordneter Gruppen an.

„Research on hybrid masculinities has shown that men who occupy privileged social categories ‚strategically borrow' symbols associated with various Others in that work to reframe themselves as symbolically part of socially subordinated groups." (Bridges/Pascoe 2018: 264)

Ähnlich wie bei Demetriou (2001) dient auch hier die strategische Anleihung dazu, neue Beziehungen und Allianzen mit untergeordneten Gruppen auszuhandeln, wobei der eigene Machterhalt verschleiert wird. Dies führt dazu, dass beide Vorzüge genutzt werden können: Es können mehr Freiheiten genutzt werden, indem sich geschlechtlichen Normen widersetzt wird, bei gleichzeitigem Schutz vor sozialen Ungleichheiten und Ausschlüssen. Als letzte Strategie nennen sie die „Festigung sozialer und symbolischer Grenzziehungen" (Budde/Rieske 2020: 246). Das heißt, dass bei gleichzeitiger Adaption von Eigenschaften und Symbolen untergeordneter und marginalisierter Gruppen bestehende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse fortgeführt, gestärkt und verschleiert werden.

Mithilfe der Perspektive hybrider Männlichkeit(en) lässt sich die Transformation von (hegemonialer) Männlichkeit(en) im Sinne von vermeintlich mehr offenen und alternativen Männlichkeitskonstruktionen verstehen, bei paralleler Aufrechterhaltung und Neujustierung männlicher Hegemonie und des damit verbundenen Geschlechterverhältnisses. Diese Perspektive macht daran anschließend darauf aufmerksam, dass hegemoniale Männlichkeit(en) und untergeordnete Männlichkeiten nicht als sich gegenüberstehende Pole zu begreifen sind, sondern vielmehr als ein „Netz, welches die flexible Stabilität der Geschlechterordnung hervorbringt" (Budde/Rieske 2020: 246).

3 Transformation zwischen Aufrechterhaltung und Demokratisierung männlicher Hegemonie oder gibt es eine hybride fürsorgende Männlichkeit?

Die beiden theoretischen Positionen hybrider und fürsorgender Männlichkeit(en) zeigen entlang der bisherigen Ausführungen unterschiedliche Zielrichtungen der Transformation und können diesbezüglich als distinkt voneinander betrachtet werden. Während

Caring Masculinities die Ausformung alternativer Männlichkeitskonzepte theoretisch ausdrücken möchte und die Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses in den Blick nimmt, fokussieren hybride Männlichkeiten auf die Transformation hegemonialer Männlichkeit und der damit verbundenen Aufrechterhaltung männlicher Hegemonie. Jedoch geben aktuelle empirische Studien Hinweise darauf, dass auch Caring Masculinities als Hybride verstanden werden können (vgl. u. a. Pangritz 2021b, 2020; Kluczyńska 2021; Eisen/Yamashita 2019; Elliott 2019b; Hughson 2019; Pajuments/Hearn 2012) und somit nicht als grundsätzlich gegensätzlich zu begreifen sind; auch nicht zur hegemonialen Männlichkeit. Vielmehr verweisen die unterschiedlichen Ergebnisse darauf, dass gerade über die Integration von Care in die Männlichkeitskonstruktion der Wandel hegemonialer Männlichkeit ermöglicht wird.

Entlang dieser empirischen Impulse soll die theoretische Abgrenzung, die hinsichtlich der Transformationsziele von den Theoretiker:innen formuliert wird, aufgeweicht und Anknüpfungspunkte für eine Verbindung identifiziert werden. Es ist das Ziel aufzuzeigen, dass auch Caring Masculinities im Sinne einer hybriden Männlichkeit das Potenzial innewohnen kann, zur Transformation hegemonialer Männlichkeit und männlicher Hegemonie beizutragen. Daher sollen zunächst die empirischen Studien, die kritische Impulse liefern, vorgestellt werden (Absatz 3.1) und anschließend eine mögliche theoretische Verbindung der beiden Ansätze diskutiert werden (Absatz 3.2).

3.1 Empirische Denkanstöße zur Verbindung von Caring Masculinities und hybriden Männlichkeiten

In Kindererziehung und Haushalt involvierte Männer werden entlang von stereotypen Annahmen als „pro-equality" (Kluczyńska 2021: 11) begriffen, da sie weiblich konnotierte Care-Tätigkeiten übernehmen und somit auf ein geschlechtsuntypisches Verhalten verweisen. Damit einhergehend werden egalitäre Aushandlungen von Care zwischen den Geschlechtern assoziiert. Zudem werden die Übernahme und Ausübung von Care-Aufgaben mit der Ablehnung von Dominanz und dem Aufkommen von positiven Emotionen verbunden, wie bereits in Absatz 2.1 ausgeführt. So verweist Niall Hanlon (2012) darauf, dass das (Für-)Sorgen bei Männern zu Gefühlen wie Glück, Zufriedenheit, Kompetenz oder Verantwortung führt. Care wird demnach das Potenzial zugestanden, positive Veränderungen und Wandlungsprozesse einzuleiten und herbeizuführen. Jedoch wird im bisherigen Ausgangspunkt Care primär als Element für positive Transformationsprozesse bezüglich Männlichkeit begriffen und Entwicklungen, die der Stabilisierung von Machtverhältnissen dienen, eher vernachlässigt. Daniel Eisen und Liann Yamashita (2019) zeigen entlang ihrer Studie[5] auf, dass hybride Männlichkeiten sich gerade über die Vereinbarkeit von Care und traditionellen Repräsentationen von Männlichkeit herausbilden können. In ihrem Sample betonen die befragten Männer ihre feminine Seite durch die Beschreibung der ausgeführten Care-Tätigkeiten und distanzierten sich so vom hegemonialen Männlichkeitsbild. Gleichzeitig schienen die Männer an klassischen Charakteristika für hegemoniale Männlichkeit festzuhalten und diese zu reproduzieren, indem sie beispielsweise den Wert von Autonomie für sich beanspruchen und betonen. Dementsprechend folgerten

5 Innerhalb der Studie wurden 25 Männer mit teil-strukturierten Interviews befragt. Die Interviews wurden mit der Grounded Theory ausgewertet (vgl. Strauss/Corbin 1998; Glaser/Strauss 1967).

Eisen und Yamashita: „Ultimately, the men in the study were able to co-opt the language of caring to gain more prestige while reinforcing gender inequality and male dominance“ (Eisen/Yamashita 2019: 801). Die Studienergebnisse verweisen also darauf, dass Care und die Betonung der weiblichen Seite im Sinne hybrider Männlichkeit genutzt werden können, um über die Fortschreibung bestehender Ungleichheiten und männlicher Hegemonie hinwegzutäuschen. Somit kann Care im Gegensatz zum Verständnis von Elliott (2016, 2019a) dazu genutzt werden, männliche Hegemonie und damit verbunden die Ausprägung hegemonialer Männlichkeit zu transformieren.

Daran anschlussfähig sind ebenfalls Ergebnisse meiner eigenen Untersuchung zum Verhältnis von Punitivität, Feminisierung und hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen[6] (vgl. Pangritz 2019, 2020). Dabei konnte ich zeigen, dass die Ausübung von Care-Tätigkeiten nicht grundsätzlich in eine Ablehnung von Dominanz und hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen mündet, sondern dass gerade Care als Ort zur Herstellung von Dominanz genutzt werden kann, wenn z. B. punitive Tendenzen sich in sozialen Praktiken zeigen. Strafende Praktiken im Zusammenhang von Erziehung und Bildung sind demnach nicht als neutrale und professionelle Vorgehensweisen zu begreifen, sondern als antidemokratische Bestrebungen, über die Abwertung, Ausgrenzung und somit Machtrelationen stattfinden und verhandelt werden (vgl. Pangritz/Berghan 2020). Care in Verknüpfung mit Männlichkeit steht hier also unter Verdacht, Dominanz aufrechterhalten zu können und somit einen Weg zu ebnen, Männlichkeiten zu transformieren.

Auch Ergebnisse von Urszula Kluczyńska (2021) zu Krankenpflegern in Polen verweisen auf eine ambivalente Integration von Care in Männlichkeitskonstruktionen. Insgesamt identifiziert sie vier unterschiedliche Wege bzw. Strategien, wie Care in Männlichkeitskonstruktionen aufgenommen werden kann. Besonders ein Typ von Krankenpflegern verweist auf eine dialektische Beziehung von Care und Macht, indem diese Männlichkeiten ihre Machtposition nicht durch die Ausführung von Care gefährdet sehen. Vielmehr extrahieren sie die ausgeführten fürsorgenden Tätigkeiten als professionell ausgeübte Arbeit, die keine Rückschlüsse auf ihr privates Leben und dortige Übernahme von Care-Aufgaben zulässt. Sie sind sich der Privilegien als Mann im weiblich besetzten Feld der Pflege bewusst und nutzen diese zu ihrem Vorteil. Eine ähnliche Strategie männlicher Distinktion lässt sich auch in der empirischen Untersuchung von Marion Pajumets und Jeff Hearn (2012) finden. In ihrer Studie zu estnischen Männern, die ihren beruflich erfolgreichen Frauen ins Ausland gefolgt sind und dort primär die häusliche Versorgung der Familie und damit verbundene Care-Tätigkeiten übernehmen, zeigt sich ein männliches Narrativ, das Pajumets und Hearn als „professional man“ (Pajumets/Hearn 2012: 42) beschreiben. Im Gegensatz zum Diskurs des ‚supportive spouse‘[7] verweist das Narrativ des „professional man“ darauf, dass sich

6 In der Studie wurde mittels eines quantitativen Designs das Verhältnis zwischen einer punitiven Erziehungsorientierung, der Abwertung durch Feminisierung und hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen getestet. Die Stichprobe fokussierte auf angehende Professionelle im Bereich von Bildung und Erziehung. Die Mediationsanalyse ergab einen totalen Mediationseffekt, d. h., hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen dienen gewissermaßen als Scharnier zwischen der Abwertung durch Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung (vgl. Pangritz 2019, 2020).

7 Dieses Narrativ zeigt sich nach Pajumets und Hearn darin, dass Männer ihre Frauen als die talentiertesten Professionellen in ihrem Beruf betrachten (Pajumets/Hearn 2012: 40). Die Männer möchten durch die Übernahme der häuslichen Aufgaben ihre Frau bei der Fortführung der Karriere unterstützen und sind direkt einverstanden mit der dafür nötigen Auswanderung.

von der häuslichen Care-Arbeit durch die Betonung der professionellen – also beruflichen – Identität von der Tätigkeit als fürsorgender Vater abgegrenzt wird, auch wenn zu dem Zeitpunkt der Interviewerhebung quasi keine berufliche Tätigkeit vorlag. Innerhalb dieses Narrativs zeigt sich auch die Tendenz, die eigene Profession höher zu bewerten als die der Frau. Care wird auch hier ambivalent in die männliche Konstruktion aufgenommen, wobei der Alltag der befragten Männer auf den fürsorgenden Tätigkeiten liegt.

Anhand der beiden Studien von Kluczyńska (2021) sowie Pajumets und Hearn (2012) verdeutlicht sich auch eine Verschränkung von Männlichkeit, Care und Arbeit. Während im weiblich konnotierten Berufsfeld der Krankenpflege Männlichkeit im Sinne einer Kompetenz verhandelt wird, die mit einem strukturellen Vorteil und somit Machtgewinn verbunden ist (vgl. auch dazu Ehlert 2020), zeigt sich für die privat ausgeführte Care-Arbeit, dass der Beruf als Aufwertungsstrategie dient. Professionelle bzw. beruflich ausgeführte Care-Arbeit von Männern kann somit ggf. mit einem Machtgewinn im weiblichen Feld einhergehen, welches die männliche Position im Geschlechterverhältnis stärkt und rückversichert.

Karla Elliott (2019b) selbst stellt im Zuge ihrer Studie zu jungen australischen Männern heraus, dass bei manchen eine widersprüchliche bzw. doppelte Entwicklung von sozialen Praktiken und Einstellungen zu beobachten ist. „These men performed a double movement of asserting progressive attitudes while continuing to perpuate more hegemonically masculine behaviours and beliefs in some respects“ (Elliott 2019b: 109). Während die jungen Männer auf der einen Seite Care-Tätigkeiten übernehmen, sich beispielsweise intensiv um Freundschaften kümmern und sorgen, zeigen sie auf der anderen Seite eine Orientierung und teilweise Übernahme von Eigenschaften, die eher als hegemonial männlich zu verstehen sind. Diese zeigen sich unter anderem in der starken Körperarbeit an einem männlichen, muskulösen Körper, für den auch gerne harte Arbeit in Kauf genommen wird. Gerade diese widersprüchliche Entwicklung spricht nach Elliott für die Anpassungsfähigkeit hegemonialer Männlichkeit, indem durch einen Wandel bzw. durch die Transformation von Männlichkeit(en) sich auf die Herausforderungen der männlichen Hegemonie eingestellt und diese adaptiert werden kann.

3.2 Hybride fürsorgende Männlichkeit? Theoretische Anknüpfungspunkte für die Zusammenführung von Caring Masculinities und hybriden Männlichkeiten

Die dargestellten Studien verweisen in unterschiedlicher Weise darauf, dass Care und die Transformation hegemonialer Männlichkeit zusammenzudenken sind. Besonders zwei Aspekte sind in den Studien weisend für die Verknüpfung beider Ansätze. Die Ergebnisse von Eisen und Yamashita (2019) und Pangritz (2019, 2020) weisen darauf hin, dass Care als *Weg der Transformation* genutzt werden kann. Dabei stellt sich Care als eine soziale Praxis heraus, die so gestaltet werden kann, dass Macht und Dominanz fortgeschrieben und verfestigt werden können. Auch im Sinne des Ansatzes Caring Masculinities nach Elliott (2019b) ist diese Denkweise möglich, da hier Care-Beziehungen als solche beschrieben werden, in denen Macht eingelassen ist und somit die Gefahr von Dominanz, der aktiven Nutzung der Machtungleichheit, innewohnt (vgl. Elliott 2019a). Ebenfalls ist eine Verbindung zu hybriden Männlichkeiten möglich, da die Übernahme von Care als

eine strategische Anleihe interpretiert werden kann. Die als weiblich konnotierte soziale Praxis des Caring verschleiert so nicht nur bestehende Machtverhältnisse und schreibt diese fort, indem neue gesellschaftliche Positionierungen mit den Untergeordneten ausgehandelt werden, sondern es bietet darüber hinaus eine neue Möglichkeit, hegemoniale Männlichkeit zu performen, indem vorherig als weiblich verstandene Aufgaben und Tätigkeiten eine hegemonial-männliche Lesart erhalten. Somit findet die nach Bridges und Pascoe (2018) formulierte Verschleierung der Machtverhältnisse auf eine doppelte Art und Weise statt: erstens für die fürsorgende Tätigkeit selbst, da durch die weibliche Konnotation eine vermeintlich sensible und gleichgestellte Herangehensweise unterstellt wird, und zweitens für die gesamte Männlichkeitskonstruktion, indem Care mit weiteren hegemonialen Männlichkeitspraxen kombinierbar erscheint und diese ebenfalls im Blickwinkel alternativer Männlichkeit gelesen werden.

Der zweite Aspekt begreift *Care als Abspaltung*, der von den Ergebnissen von Kluczyńska (2021) sowie von Pajumets und Hearn (2012) gerahmt wird. Dabei zeigt sich in beiden Studien, dass die Konstruktion einer hegemonialen Männlichkeit darüber aufrechterhalten werden kann, dass sie Care als für sich relevante Tätigkeit, die ihren privaten oder beruflichen Alltag bestimmt, nicht in ihre Männlichkeitskonstruktion aufnehmen. Vielmehr extrahieren und exkludieren sie diesen Teil und stellen bei Bedarf Eigenschaften und Tätigkeiten in den Vordergrund, die als eindeutig hegemonial-männliche zu verstehen sind. Diese Strategie bietet für die Konzeption fürsorgender Männlichkeiten sowie hybrider Männlichkeiten eine Perspektive der Erweiterung. Denn auch wenn fürsorgende Tätigkeiten alltäglich zu übernehmen sind, werden diese nicht als relevant für die eigene Männlichkeit markiert und somit in der eigenen Konstruktion das Idealbild entlang einer hegemonialen Männlichkeit hervorgebracht. Auch hier steht also die Übernahme von fürsorgenden Tätigkeiten nicht für den Abbau des Geschlechterverhältnisses, sondern vielmehr für den Fortbestand und die Reproduktion bisheriger Geschlechtermuster und -verhältnisse.

4 Fazit und Ausblick

Der Beitrag diskutierte zwei theoretische Ansätze, die aktuell intensiv innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung diskutiert werden. Dabei fokussiert die Idee der fürsorgenden Männlichkeiten nach Karla Elliott (2016, 2019a) auf die theoretische Herleitung einer alternativen Form von Männlichkeit, die sich vor allem durch die Übernahme von Care-Tätigkeiten auszeichnet und somit die Hoffnung hinsichtlich der Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses bietet. Der Ansatz der hybriden Männlichkeit (Demetriou 2001; Bridges/Pascoe 2018) stellt die Frage danach, wie sich die hegemoniale Männlichkeit wandelt und sich an die neuen Herausforderungen des Geschlechterverhältnisses anpasst, ohne dabei die privilegierte und machtvolle Position an der Spitze des Geschlechterverhältnisses zu verlieren. Bisher wurden die Ansätze vornehmlich als distinkt voneinander konzipiert, wobei Studien aus den letzten Jahren darauf verweisen, dass es als Analyseperspektive gewinnbringend scheint, beide Ansätze auch im Zusammenwirken zu denken. Demnach stellte sich die Frage, ob Caring Masculinities auch als hybride Männlichkeiten verstanden werden können und somit vielmehr zur Transfor-

mation und Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Macht- und Geschlechterverhältnisse beitragen können.

Die Sichtung der Studien ergab, dass Care zum einen als Ort der hegemonialen Männlichkeitskonstruktion genutzt werden kann, indem die vorliegenden Machtungleichheiten durch Dominanz ausgelebt und verfestigt werden. Zum anderen exkludierten Männer die durchgeführten Care-Tätigkeiten hinsichtlich ihrer Männlichkeitskonstruktion, um so an einem hegemonialen Bild von Männlichkeit festhalten zu können. In beiden Fällen zeigen sich Hinweise darauf, dass Care entweder als Hilfsmittel zur Transformation genutzt werden kann und eher der Verschleierung dieser dient, oder dass die Übernahme von Care-Arbeiten einem Festhalten und Aufrechterhalten hegemonialer Männlichkeitsansprüche nicht entgegensteht. Die Hoffnung, die Elliott (2019a) formuliert, dass Männlichkeiten, die Care-Arbeit übernehmen, zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses beitragen können, muss vor dem Hintergrund der diskutierten Studien leider abgeschwächt werden. Doch welche theoretischen Anstöße und Fragen ergeben sich weiterhin aus dem Zusammendenken von fürsorgenden und hybriden Männlichkeiten?

Das Verbinden der beiden theoretischen Ansätze sensibilisiert dafür, dass der Wandel bzw. die Transformation der gegenwärtigen hegemonialen Männlichkeit nicht ohne Widersprüche zu denken ist. Dabei ist die Widersprüchlichkeit als die von Demetriou (2001) formulierte Neuaushandlung von Männlichkeit im Zuge des sich wandelnden Geschlechterverhältnisses zu verstehen, in denen nicht hegemoniale Männliche versuchen, neue Machtbeziehungen auszuhandeln. Diese führen zu einer vorläufigen Inkonsistenz hegemonialer Ansprüche und Lesarten. Ein Zusammendenken der beiden theoretischen Ansätze stellt dementsprechend weiterführend die Frage danach, wie solche Widersprüche verhandelt und ausgehalten werden können. Zudem gilt es abschließend die Fragen danach zu stellen, wodurch Transformationen von Männlichkeiten angestoßen werden, die zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses beitragen und wann und unter welchen Bedingungen Wandlungen zur Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse führen (vgl. Pangritz 2020).

Literaturverzeichnis

Anderson, Eric (2009). *Inclusive Masculinity: The Changing Nature of Masculinities.* New York: Routledge. https://doi.org/10.4324/9780203871485

Bohn, Simon; Stützel, Kevin & Lengersdorf, Diana (2022). Männlichkeit und Sorge. *GENDER, 14*(2). https://doi.org/10.3224/gender.v14i2.01

Bridges, Tristan & Pascoe, Cheri Jo (2014). Hybrid Masculinities: New Directions in the Sociology of Men and Masculinities. *Sociology Compass, 8*(3), 246–258. https://doi.org/10.1111/soc4.12134

Bridges, Tristan & Pascoe, Cheri Jo (2018). On the Elasticity of Gender Hegemony. Why Hybrid Masculinities Fail to Underminde Gender and Sexual Inequality. In James W. Messerschmidt, Patricia Yancey Martin, Michael A. Messner & Raewyn Connell (Hrsg.), *Gender Reckonings. New Social Theory and Research* (S. 254–274). New York: New York University Press. https://doi.org/10.2307/j.ctt1pwtb3r.21

Budde, Jürgen & Rieske, Thomas Viola (2020). Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In Melanie Kubandt &

Julia Schütz (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 234–256). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvscxrcp.15

Buschmeyer, Anna (2013). *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00990-8_8

Carrigan, Tim; Connell, Robert & Lee, John (1985). Toward a new sociology of masculinity. *Theory and Society, 14*(5), 551–604. https://doi.org/10.1007/bf00160017

Connell, Raewyn (1987). *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Practice*. Stanford: Stanford University Press. https://doi.org/10.1177/027046768800800490

Connell, Raewyn (1995). *Masculinities*. Cambridge: Polity Press. https://doi.org/10.1177/000169939603900309

Connell, Raewyn (1998). Masculinities and Globalization. *Men and Masculinities, 1*(1), 3–23. https://doi.org/10.1177/1097184X98001001001

Connell, Raewyn (2012). Masculinity Research and Global Change. *Masculinities and Social Change, 1*(1), 418. https://doi.org/10.4471/mcs.2012.01

Connell, Raewyn (2014). Margin becoming Center: For a World-Centered Rethinking of Masculinities. *Norma: International Journal for Masculinities Studies, 9*(4), 217–231. https://doi.org/10.1080/18902138.2014.934078

Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeit* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3_2

Connell, Raewyn & Messerschmidt, James W. (2005). Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. *Gender & Society, 19*(6), 829–859. https://doi.org/10.1177/0891243205278639

Coston, Bethany & Kimmel, Michael (2012). Seeing Privilege Where It Isn't: Marginalized Masculinities and the Intersectionality of Privilege. *Journal of Social Issues, 68*(1), 97–111. https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2011.01738.x

Demetriou, Demetrakis Z. (2001). Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique. *Theory and Society, 30*(3), 337–361. https://doi.org/10.1023/A:1017596718715

Ehlert, Gudrun (2020). Professionalität und Geschlecht – Perspektiven der Geschlechterforschung und geschlechtertheoretische Überlegungen zum Professionalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit. In Lotte Rose & Elke Schimpf (Hrsg.), *Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Methodologische Fragen, Forschungsfelder und Empirische Erträge* (S. 23–38). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Eisen, Daniel B. & Yamashita, Liann (2019). Borrowing from Femininity: The Caring Man, Hybrid Masculinities, and Maintaining Male Dominance. *Men and Masculinities, 22*(5), 801–820. https://doi.org/10.1177/1097184X17728552

Elliott, Karla (2016). Caring Masculinities: Theorizing an emerging Concept. *Men and Masculinities, 19*(3), 240–259. https://doi.org/10.1177/1097184x15576203

Elliott, Karla (2019a). Zum Problem von Macht und Dominanz im Konzept Caring Masculinities. In Sylka Scholz & Andreas Heilmann (Hrsg.), *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft* (S. 201–212). München: Oekom.

Elliott, Karla (2019b). Negotiations between progressive and 'traditional' expressions of masculinity among young Australian men. *Journal of Sociology, 55*(1), 108–123. https://doi.org/10.1177/1440783318802996

Elliott, Karla (2020). *Young Men Navigating Contemporary Masculinities*. Cham/Schweiz: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-3-030-36395-6

Fegter, Susann (2012). *Die Krise der Jungen in Erziehung und Bildung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: VS-Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19132-4

Gärtner, Marc & Scambor, Elli (2020). Caring Masculinities. Über Männlichkeiten und Sorgearbeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte, 70*(45), 22–27.

Glaser, Barney & Strauss, Anselm (1967). *The Discovery of Grounded Theory*. Chicago: Aldine.
Hanlon, Niall (2012). *Masculinities, care and equality: Identity and nurture in men's lives*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. http://dx.doi.org/10.3998/gsf.12220332.0001.208
hooks, bell (2004). Choosing the margin as a space of radical openness. In Sandra Harding (Hrsg.), *The feminist theory standpoint reader: Intellectual and political controversies* (S. 153–159). New York: Routledge.
Hughson, Marina (2019). Caring Men as Masculinities on the Balkan Semiperphery: Transformation Through Hybridisation and Contradictions. *Teorija in Praksa, 56*(4), 1001–1016.
Kittay, Eva F. (1999). *Love's labor: essays on women, equality, and dependency*. New York: Routledge.
Kluczyńska, Urszula (2021). Caring Masculinity or Hybrid Masculinity? An Analysis of Research on Male Nurses in Poland. *Society Register, 5*(1), 7–16. https://doi.org/10.14746/sr.2021.5.1.01
Messerschmidt, James W. & Messner, Michael A. (2018). Hegemonic, Nonhegemonic and ‚New' Masculinities. In James W. Messerschmidt, Patricia Yancey Martin, Michael A. Messner & Raewyn Connell (Hrsg.), *Gender Reckonings. New Social Theory and Research* (S. 35–70). New York: New York University Press. https://doi.org/10.2307/j.ctt1pwtb3r.7
Messner, Michael (1993). 'Changing Men' and Feminist Politics in the United States. *Theory and Society, 22*(5), 723–37. https://doi.org/10.1007/bf00993545
Meuser, Michael (2014). Care und Männlichkeit in modernen Gesellschaften – Grundlegende Überlegungen illustriert am Beispiel involvierter Vaterschaft. In Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf & Hildegard Theobald (Hrsg.), *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime* (S. 163–178). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845255545_163
Pajumets, Marion & Hearn, Jeff (2012). Post-Socialist Fathers "at Home" and "Away from Home" in "Old Europe": Facing the Challenge Through Masculine Identity Talk. *Studies of Transition States and Societies, 4(*1), 31–47.
Pangritz, Johanna (2019). Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten. *GENDER, 11*(3), 132–149. https://doi.org/10.3224/gender.v11i3.09
Pangritz, Johanna (2020). *Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial? Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit? Ein kritischer, quantitativer Beitrag zum Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung und Punitivität*. Bielefeld: Universität Bielefeld. https://doi.org/10.4119/unibi/2948734
Pangritz, Johanna (2021a). Männlichkeit, Care und Gleichstellung – Fürsorgende Männlichkeiten als Chance für das Geschlechterverhältnis? *IZGOnZeit Onlinezeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) 10*, 21–32. https://doi.org/10.11576/izgonzeit-4691
Pangritz, Johanna (2021b). Caring Masculinities – Bedeutung, Überlegungen und Einwände aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. In Ann-Christin Kleinert, Amanda L. Palenberg, Claudia Froböse, Jenny Ebert, Miriam D. Gerlach, Henriette Ullmann, Jaqueline Veenker & Katja Dill (Hrsg.), *Interdisziplinäre Beiträge zur Geschlechterforschung. Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (L'AGENda Publikationsreihe der LAGEN Niedersachsen, S. 115–127). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
Pangritz, Johanna & Berghan, Wilhelm (2020). Punitiveness and Devaluation among Social Work Gatekeepers. *Social Work and Society. International Online Journal, 18*(1), 1–15.
Roberts, Steven & Elliott, Karla (2020). Challenging Dominant Representations of Marginalized Boys and Men in Critical Studies on Men and Masculinities. *Boyhood Studies, 13*(2), 87–104. https://doi.org/10.3167/bhs.2020.130207
Rose, Lotte & May, Michael (2014). *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq0x

Ruby, Sophie & Scholz, Sylka (2018). Care, care work and the struggle for a careful world from the perspective of the sociology of masculinities. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 43*(1), 73–83. https://doi.org/10.1007/s11614-018-0284-z

Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1998). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. Thousand Oaks/Kalifornien: Pine Forge Press.

Theobald, Hildegard (2019). Care: Ansätze und Perspektiven der international vergleichenden Geschlechterforschung. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 773–782). Wiesbaden: Springer VS.

Tunç, Michael (2018). *Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21190-5

Tunç, Michael (2020). Väterlichkeiten und Caring Masculinities in der Migrationsgesellschaft. Normalisierungs- und rassismuskritische Perspektiven. In Anne-Christin Schondelmayer, Christine Riegel & Sebastian Fitz-Klausner (Hrsg.), *Familie und Normalität: Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse* (S. 245–262). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctv1bvndpc.16

Zur Person

Johanna Pangritz, Dr.'in, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Potsdam an der Professur für Erziehungs- und Sozialisationstheorie, Research Fellow am soziologischen Institut der Universität Hradec Králové (Tschechien). Arbeitsschwerpunkte: (erziehungswissenschaftliche) Geschlechterforschung mit besonderem Fokus auf kritische Männlichkeitsforschung, empirische Bildungs- und Sozialisationsforschung mit besonderem Fokus auf soziale Ungleichheiten, feministische quantitative Method(ologi)en sowie Vorurteils- und Diskriminierungsforschung.
Kontakt: Universität Potsdam, Karl-Liebknecht Straße 24–25, 14476 Potsdam
E-Mail: johanna.pangritz@uhk.cz